

Kravagna erwähnt verschiedene Kontakte zwischen Kultur und Kolonialismus, die von der Literatur bis zum Film und zur Objektkunst reichen. Dabei nimmt er vor allem den künstlerischen Ausdruck antikolonialer und antirassistischer Bewegungen im 20. Jahrhundert in den Blick. So zeigt er: „Die Globalisierung der Kunst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geht aus einem politischen und diskursiven Kontext hervor, der durch die gleichzeitige globale Vernetzung antikolonialer Bewegungen und durch die Kämpfe gegen rassistische Diskriminierung gekennzeichnet ist. Hier werden zum Zeitpunkt der größten historischen Ausdehnung der kolonialen Imperien die Grundlagen einer ‚postkolonialen‘ Welt geschaffen.“ (39)

Viele AutorInnen haben sich mit den kolonial-imperialen Widersprüchen zwischen Nord und Süd beschäftigt, aber es gibt nur wenige Bücher, die die transkulturelle Begegnung auf künstlerisch-kulturellem Gebiet in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Arbeit stellen. Der Autor ist im deutschen Sprachraum einer der wenigen, der sich intensiv mit diesem vernachlässigten Thema auseinandersetzt. Deshalb handelt es sich bei „Transmoderne“ um ein empfehlenswertes Buch, das eine Forschungslücke schließt.

Tarkan Tek

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i2.11>

Neera Singh, Seema Kulkarni & Neema Pathak Broome (Hg.):
Ecologies of Hope and Transformation. Post-Development Alternatives from India. Pune: Kalpavriksh & SOPPECOM 2018, 364 Seiten

Der unter *Creative Commons Lizenz* von den indischen Nichtregierungsorganisationen *Kalpavriksh* und *Society for Promoting Participatory Ecosystem Management* veröffentlichte Band versammelt (neben der Einleitung und einem konzeptionellen Kapitel) neun Fallstudien, die als Beispiel für *post-development*-Alternativen gelten sollen, d.h. über die westlichen Modelle von Ökonomie, Politik und Bildung hinausgehen und gesellschaftliche Verbesserung jenseits des Entwicklungsparadigmas begreifen. Die Einleitung spricht von „Alternativen zur Mainstream-Entwicklung, die in lokaler Autonomie, Kultur und Wissenssystemen verwurzelt sind“ (9). Finanziert wurden die Fallstudien (und z.T. auch die Veröffentlichung) von *Action Aid*, *Oxfam* und der *Heinrich-Böll-Stiftung*, also durchaus von Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit. Dem Band vorangestellt ist allerdings auch die Warnung von Mahatma Gandhi davor, dass ein dem „westlichen Industrialismus“ nacheiferndes Indien zu einer Ausplünderung der Ressourcen des Planeten führen würde – die im Angesicht der durch die erfolgreichen Wachstumsprozesse einiger Länder des Südens verschärften ökologischen Krise schon ein wenig prophetisch anmutet. Von vornherein bewegt sich das Buch daher im Spannungsfeld zwischen Fundamentalkritik des Bestehenden und einer pragmatischen Suche nach konkreten Antworten auf „Fragen von Armut, Hunger, Ungleichheit“ (46).

Die Herausgeberinnen orientieren sich hierbei an den im Vikalp-Sangam-Prozess („Vikalp Sangam“ = „Zusammenfluss von Alternativen“) umrissenen Leitlinien. In diesem Prozess fanden seit 2014 kontinuierliche Treffen von insgesamt etwa

10.000 Menschen aus sozialen Bewegungen verschiedenster Art und Sprache in Indien statt, um eine gemeinsame Plattform zu erarbeiten. Die Leitlinien bestehen aus Prinzipien in fünf sich überschneidenden Bereichen: (1) eine auf Bewahrung der Umwelt gerichtete ökologische Ethik der Begrenzung; (2) Wohlbefinden („well-being“) und Gerechtigkeit sowie Ablehnung von Hierarchien und Abgrenzungen aufgrund von Glauben, Geschlecht, Kaste, Klasse, Ethnie oder Behinderung zugunsten von ausbeutungs- und diskriminierungsfreien Beziehungen; (3) konsensuale Entscheidungsfindung und direkte oder der Basis rechenschaftspflichtige repräsentative Demokratie; (4) eine demokratische und lokale Ökonomie auf der Grundlage der Kontrolle von Produktion, Verteilung und Austausch durch Produzierende und Konsumierende selbst; (5) kulturelle Vielfalt und Wissensdemokratie, in der ein Pluralismus von Lebensweisen und Ideologien respektiert wird und alle an der Generierung und Verwendung von Wissen beteiligt sind (50f).

Die Fallstudien umfassen recht unterschiedliche Initiativen, Kämpfe und Prozesse: Sie widmen sich einer demokratisch organisierten Schule für Adivasi-Gemeinschaften in Chhattisgarh; dem Timbaktu-Kollektiv in Andhra Pradesh, das sich um die Wiederurbarmachung von Land ebenso wie um Frauengruppen und solidarische Landwirtschaft kümmert; über Kastengrenzen hinweg organisierten Wohnprojekten in Chennai; ökologischen landwirtschaftlichen Initiativen in Trockenregionen von Gujarat; dem Frauenkollektiv Maati in Uttarakhand, das die Verbindung von Alkoholkonsum und häuslicher Gewalt thematisierte und ein entsprechendes Verbot durchsetzte; der ökologischen Restaurierung des Kaikondrahalli-Sees durch eine BürgerInneninitiative in Bengaluru (Bangalore); und dem Kudumbashree-Programm, mit dem die Regierung von Kerala öffentliches Land Kollektiven von marginalisierten Frauen zur Verfügung stellt. Die gegensätzlichsten Beispiele behandeln den Widerstand der indigenen Dongria Khond in den Niyamgiri-Bergen von Odisha gegen eine Bauxitmine und ein kommunales Ökotourismusprojekt in Kachchh in Gujarat. Der Beitrag von *Meenal Tatpati, Ashish Kothari & Rashi Mishra* dokumentiert dabei nicht nur den langjährigen Adivasi-Widerstand gegen den Aluminiumkonzern Vedanta, sondern auch die ihm zugrundeliegenden Weltbilder und Vorstellungen eines guten Lebens. Dazu gehört, dass viele Dongria Khond ihre Identität eng mit dem Land verknüpft sehen und das Land der Gottheit Niyamraja gehöre, seine Zerstörung also als existenzielle Bedrohung aufgefasst wird. Trotz einer den AutorInnen zufolge verbreiteten Skepsis gegenüber asphaltierten Straßen, Lohnarbeit, und Modernisierung allgemein befürworten sie Schulen, wenn Sprache und Lehrplan auch ihren Bedürfnissen angepasst sind, und Energie, wenn sie dezentral und solar erzeugt wird. Dabei verschweigen die AutorInnen auch nicht die negativen Seiten: An den basisdemokratischen Gemeindeversammlungen nehmen Frauen traditionell nicht teil, und es gibt Probleme durch Alkoholismus, Verschuldung und den Verlust traditionellen medizinischen Wissens. Obwohl eine eigene Entwicklungsagentur für die Region eingerichtet (Zuckerbrot), andererseits Protest gegen die Bauxitmine kriminalisiert und mit Polizeigewalt bis hin zur Folter bestraft wurde (Peitsche), gelang es den Dongria Khond jedoch, ihre Selbstbestimmung vor dem Obersten

Gerichtshof erfolgreich durchzusetzen. Die Versuche der Regierung von Odisha und des Aluminiumkonzerns, dieses Urteil anzufechten, blieben bisher wirkungslos.

Weit moderater und angepasster ist das Ökotourismusprojekt in einem Dorf namens Hodka, das Seema Bhatt beschreibt. Mit Geldern der Regierung und des UNDP (United Nations Development Program) hat die Gemeinde in Eigenregie das Resort Shaam-e-Sharhad aufgebaut, in dem TouristInnen in Lehmhütten oder Zelten übernachten und die von Milchprodukten geprägte lokale Küche ebenso genießen wie die „Wärme und Gastfreundschaft“ der Einheimischen. Gewiss ist diese Art von Tourismus ökologischer und gegenüber der lokalen Kultur wertschätzender als andere Arten, und dass durch kollektiven Besitz hier tatsächlich die Gemeinde als Ganzes von den Einnahmen profitiert, ist nicht von der Hand zu weisen. Dennoch wäre eine stärkere Thematisierung der auch hier stattfindenden Herstellung von Abhängigkeitsverhältnissen wünschenswert gewesen.

Im Allgemeinen führt die Nähe der AutorInnen zu den untersuchten Projekten jedoch nicht zu einer völlig unkritischen Haltung ihnen gegenüber; vielmehr werden Widersprüche und interne Kontroversen durchaus angesprochen. Dementsprechend nehmen die Herausgeberinnen auch nicht in Anspruch, dass alle Fallstudien die Prinzipien des *Vikalp Sangam* bereits in Gänze verwirklichen. Sie sehen sie jedoch als Suchprozesse und Experimente, die auf den Prinzipien von Kooperation, Respekt vor dem Leben und Solidarität aufbauen und nicht auf die Maximierung von Produktion und Profit ausgerichtet sind, als Beispiele für praktisches *post-development* und Schritte zu einer Welt, in der wie im Zapatismus viele Welten Platz haben.

Aram Ziai

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i2.12>

Daniel Bendix: *Global Development and Colonial Power. German Development Policy at Home and Abroad*. London & New York, US-NY: Rowman & Littlefield 2018, 195 Seiten

Deutschland leidet unter kolonialer Amnesie (Kößler & Melber 2018). Diese Diagnose ist sicher nicht neu, ihre Diskussion und Bewältigung hat aber in Zusammenhang mit dem jüngsten Aussetzer des Afrikabeauftragten der Bundesregierung, Günter Nooke, wieder an Brisanz und Aktualität gewonnen. Nooke hatte in einem Interview mit der *Berliner Zeitung* im Oktober 2018 behauptet, die Kolonialzeit habe dazu beigetragen, den Kontinent aus archaischen Strukturen zu lösen. Damit hatte er nicht nur besonders zynischen Geschichtsrevisionismus betrieben, sondern auch längst überholte koloniale und rassistische Stereotype aus der Mottenkiste geholt. Im Kontext deutscher Afrikapolitik, nicht nur der Verweigerung der Anerkennung des deutschen Völkermordes an den Ovaherero und Nama, gibt dies zu denken. Vor diesem Hintergrund kommt die jüngste Buchveröffentlichung des Berliner Politikwissenschaftlers Daniel Bendix zum richtigen Zeitpunkt. In seiner Monografie illustriert der Autor überzeugend die Verwobenheit von aktueller deutscher Entwicklungspolitik und deutscher Kolonialgeschichte und macht dabei klar, dass,